

1. Februar: Oh je, im letzten Bericht habe ich den 29. Februar angegeben, ganz seltenes Datum und dann auch noch den 31. Februar. Voller Bläckaut! Eigentlich müsste ich nun zur Wiedergutmachung mit dem 32. und 33. Januar beginnen, um dem vergangenen Monat seine gestohlenen Tage zurückzugeben. Ich bitte jedenfalls um Verzeihung.

Nun die positive Wende mit einem Aufdruck einer Eisdiele, der mir dieser Tage ins Gesicht sprang: „Glück kann man nicht kaufen, aber Eiscreme. Das ist fast das Gleiche“ Schön, oder? Und so einfach. Da stelle ich mich gleich noch neben die Klimaschützer: „Rettet die Erde, denn es ist der einzige Planet, wo es Schokolade gibt!“

2. Februar: Ich bin wieder über die Bilder des Kaufhauses Schocken gestolpert, wo man die Kleidung klar einteilte: Knaben, Burschen, Männer zum einen, Mädchen, Backfische, Frauen zum anderen. Ach herje, sag heute mal Backfisch zu einer Jugendlichen, da angelst du dir eine Backpfeife. Würde ich natürlich tun.

Die Welt muss schon ertragen, dass es noch Studentenfutter gibt. Sah ich heute an einer Kasse. Studierende dürfen es auch kaufen. Studentenfutter besteht heutzutage aus Rosinen, Haselnüssen, Mandeln, Cashewkernen, Paranüssen und Walnüssen, je nach Marke leicht variierend. Das war freilich nicht immer so. Im 17. Jahrhundert war eine abgeseckte Form im Trend: Eine Mischung aus Mandeln und Rosinen. Da Mandeln jedoch von weither kamen, waren sie teuer und den Wohlhabenden vorbehalten. Anders als heute gehörten hierzu eben auch die Studenten: Denn nur die Söhne reicher Eltern, konnten es sich damals leisten, Philosophie, Medizin oder Theologie zu studieren und nicht schon in jungen Jahren zu arbeiten, um ihr eigenes Geld zu verdienen. Weil die damaligen Studenten gerne zwischen den Vorlesungen oder zum Lernen Mandeln und Rosinen aßen, prägten sie so den Namen „Studentenfutter“. Das gab ihnen Energie für die nächsten Stunden und steigerte ihre Konzentrationsfähigkeit. Nicht umsonst spricht man deshalb auch von Nervennahrung.

Okee, hat nicht wirklich was mit Stuttgart zu tun, davon abgesehen, dass in dieser Stadt Nervennahrung zuweilen unverzichtbar ist.

3. Februar: Sehr schön zu lesen: Im April macht das Waldschlösschen in Fellbach wieder auf. Das nette Panoramalokal am Kappelberg-Nordhang war immer einen Besuch wert, aber auch ein Blickfang vom Tal aus, ein Leuchtanker in den frühen Nachtstunden. Das junge Wirtspaar, das schon in Winnenden mit einem Café Erfolg hatte, macht Mut für die Gastroszene, die zuletzt sehr gebeutelt war.

Es gibt immer wieder Kritik an Abriss und Neubau der ehemaligen Sportarena Ecke Königstraße/Schulstraße. Ich schrieb ja schon, dass ich mir einen seitlichen Rückbau ge-

wünscht hätte, um der Terrassenebene der Schulstraße mehr Luft zu verschaffen. Nun kann man das viele Glas kritisieren, zu wenig Grün, zu wenig Kultur, zu wenig Wohnen. Manches ist für mich etwas überzogen. Ob man nur überall im Zentrum zwangsläufig Wohnungen schaffen muss? Ich halte das nicht überall für angebracht. Andererseits ist die obere Königstraße kein Veranstaltungsort und so könnten zumindest die oberen Etagen fürs Wohnen vorgesehen werden. Das bringt aber nun auch nur gering mehr Leben in die Stadt, um einen anderen Kritikpunkt aufzuknüpfen. Bleibt die Frage nach dem Abriss, denn das neue Gebäude hat die Form des alten. Hätte es da nicht gereicht, die Etagen zu entkernen und eine neue Fassade hochzuziehen?

4. Februar: Man denkt bei den Öffis oft an die Verbindungen mit Bus, Stadt- und S-Bahn. Nun habe ich festgestellt, dass sich für mich die Schusterbahn lohnt, vor allem auf dem Weg nach Hause. In sieben Minuten von Cannstatt (Ebitzweg) nach Rot, das ist unschlagbar. Hoffentlich wird es noch was mit der ausgebauten Tangentiallinie. Ludwigsburg, Cannstatt und Esslingen zu verbinden hätte schon sehr viel Charme. Weiterleitungen sind im Gespräch, aber gesprochen wird oft viel und lang. Immer wieder gerät dieses Projekt aus dem politischen Diskurs.

5. Februar: Der Wilhelmsplatz, immer wieder ein Thema. Der hässliche Brunnenturm, von vielen als Waschmaschinentrommel bezeichnet, war keine Bereicherung für den Platz. Toll aber, dass der Erschaffer nun auf sein Recht an der Kunst nicht vollständig besteht. Die Entfernung der Trommel, um die nackten Stangen bewachsen zu lassen, ist eine gute Idee. Das Monstrum trägt halt auch die Platzscheinwerfer. Dass man immer wieder die dreckigen Brunnenbecken moniert, die übrigens sehr hübsch ausgekleidet sind, ist zwar berechtigt, aber wie bei den bekannten vermüllten Plätzen, stellt sich auch hier die Frage, ob man nicht mehr in die Reinigung investieren möchte. In dieser reichen Stadt muss es doch möglich sein, mehr Reinigungskräfte zu beschäftigen. Wenn in jedem Stadtbezirk zwei zusätzliche Vollzeitstellen für Stadtbildpfleger geschaffen werden, die acht Stunden am Tag den Bezirk abschreiten, besagte Müllschwerpunkte täglich, dann würde die Stadt ganz anders aussehen. Gut, in kleinen Bezirken braucht man vielleicht nicht gerade zwei, aber die könnten ja auch ein grenzübergreifendes Gebiet bearbeiten.

6. Februar: Im Zuge der Stuttgarter Flugwelten und Flughafengeschichten, hatte ich schon mal die hier ansässige Firma H2FLY erwähnt, die nun etwas größer und öffentlicher auftritt, denn sie soll auf dem Flughafengelände einen eigenen Hangar bekommen für wasserstoffbetriebene Flugzeuge. Das erste, ein Viersitzer, hob übrigens vor sieben Jahren hier ab und fliegt immer noch. Tolle Geschichte und Stuttgart setzt abermals ein Zukunftszeichen in einer umstrittenen Verkehrsart. Es wäre toll, wenn die Firma auch zeitnah größere Flieger mit dieser Technik an den Stadt bekäme.

Es wurde auch über die sich im Bau befindlichen Stadtvillen berichtet, die den Diakonis-

senblock ersetzen. Der Begriff ist schon lächerlich, weil die Wohnblöcke mit Villen nichts gemein haben. Villa stand ursprünglich für Landhaus, später im Allgemeinen für ein freistehendes Einfamilienhaus. Das ist so wie mit den Markthallen in Ostfildern oder Fellbach. Das sind kleine Einkaufspassagen, aber keine Hallen.

7. Februar: Heute wollte ich es wahr machen, bin extra früher, schmerzlicherweise, aufgestanden, um mit der Schusterbahn nach Cannstatt zu fahren. Da stand ich dann allein in der frostigen Kälte auf dem minimalistisch beleuchteten Bahnsteig. Irgendwann fiel mir die Laufschrift auf der Minianzeigentafel auf. Ich ging näher hin und las: „Die Schusterbahn verkehrt nicht zwischen 3. und 17. Februar“. Ja, super! Ich eilte zur Himmelsleiter hoch, um auf die U7 aufzuspringen doch die entkam mir knapp. Besser kann eine Tag nicht anfangen ...



Rilling schließt dieses Jahr. Der Stadtsichter hat's gewusst und schon letzten Sommer darüber berichtet. Was lange geheimgehalten wurde, ist nun öffentlich geworden. Zum 135. Geburtstag endet die Schaumweingeschichte in der Neckarvorstadt. Wie traurig, Kessler buhmt und Rilling rutschte ins Niemandsland ab. Die beiden Aalener Unternehmer Tobias Grimminger und Cemal Isin haben den Karren nicht aus dem Sumpf gezogen. Wollten sie das aber? Man hat weder die Marke besser präsentiert noch das Sortiment der Neuzeit angepasst. Marketing gleich null. Für mich hat es von Anfang an ein Gschmäggle gehabt, da die beiden bei einer Immobilienentwicklungsfirma nebenbei in Lohn und Brot stehen. Rilling hat eine Premiumlage und nun wird also wieder einmal der Investorenschauch durch die Stadt wehen. Es ist traurig, was gerade alles dahinstirbt. Die schlechten Nachrichten kommen derzeit fast im Wochentakt.

Zuffenhausen hat auch eine Institution verloren. Das Tröpfle hat seinen Betrieb eingestellt. Ein tolles schwäbisches Lokal, völlig abseits aller Passantenströme. Vermutlich wird sich kein anderer Wirt an diese Lage in der oberen Zabergäustraße herantrauen. Zuffenhausen ist gemessen an seiner Einwohnerzahl ohnehin arm an schönen und guten Restaurants und nun kam das, was kommen musste. Das Wirtspaar, die Rammingers, haben sich mit 86 und 82 Jahren auf dem Buckel ihren Ruhestand aber wahrlich verdient und vielen Menschen Freude bereitet. Mögen sie noch viele guten Jahre haben.

Aus dem Cannstatter Exkaufhof ist nun doch eine große Kiesgrube geworden. Ich hatte gehofft, man würde das Untergeschoss mit dem Betondeckel darauf belassen, um diese Fläche als Platz zu nutzen. Jetzt schwindet die Hoffnung auf eine temporäre Nutzung. Ein Dauerloch jedenfalls wäre furchtbar. Bleibt noch die Möglichkeit eines Baggersees ...

Wo verdammt ist Müllerheim? Ja, das wird sich manch einer fragen. Im letzten Jahr berichtete ich noch über den kleinsten Stadtteil von Korntal-Münchingen, der auf der offiziellen Netzseite der Stadt nicht mal auftaucht. Wer, wenn nicht der Stadtsichter. Einer muss sich ja drum kümmern. Klar, er ist sehr klein und kaum einer wohnt dort, aber er ist sogar mit eigenem Ortsschild ausgewiesen. So etwas macht mich neugierig, ist der Weiler doch ein Teil von



Groß-Stuttgart. Viel Gärtnerei und etwas Wohnen, so könnte man den Ort beschreiben, der nun einen ungeahnten Glanz bekommen könnte mit einer spektakulären Gewerbeansiedlung, die alles andere in der Metropole in den Schatten stellt. Hinter dem Hammerentwurf steckt der Architekt Wolfgang Frey, dessen Freiburger Büro schon andere spektakuläre Projekte in chinesischen Städten umgesetzt hat. Auch in Deutschland hat er schöne Architektur geschaffen, bisher kleiner und beschaulicher als in Fernost.

Vom Norden der Stadt in den Süden. Im Fasanenhof gibt es eine Parallele zu Mönchfeld. Ein Kirchengelände (St. Ulrich) wurde zum Teil aufgegeben, um Wohnblöcken Platz zu machen. Allerdings werden jene im Fasanenhof deutlich geschmeidiger, als ihre Pendants in Mönchfeld. Dem Fasanenhof tut das gut, hat man hier bis in die Neuzeit meist dem Rechten Winkel gefrönt. Zudem passen die Häuser in ihrer ungewöhnlichen Grundform sehr gut zum verbliebenen Kirchenbau, der ebenfalls erfreulich verwinkelt ist.

Auch am Stöckachplatz rückt der Neubau näher. Die Animation lässt schon erahnen, dass hier trostlose Klötze entstehen werden. Das nimmt die Sicht auf den Hang und mit dem



Hochäusle ragt ein Monolith in den Platz hinein, der ihn erdrückt. Die Neugestaltung, zumal auf einer städtischen Fläche, hätte dem Platz mehr Tiefe und Aufenthaltsraum geben können. Natürlich, wie auch sonst, soll hier ein Supermarkt einziehen, obwohl es den Erdi und unweit den Penny gibt, zwei Geschäfte, die unterschiedliche Kundenschichten ansprechen.

Für alle zehn neue Wohnungen gefühlt ein neuer Supermarkt in Stuttgart. Auch auf dem nahen EnBW-Areal soll Einzelhandel entstehen, trotz der Fußläufigkeit zum Stöckach- und zum Ostendplatz. Anstatt den angestammten Einzelhandel in den Stadtteilzentren zu stärken, konkurriert man sie, wie schon

m Olgäle-Areal geschehen und in vielen anderen Fällen auch. Tja, und dann beklagt man Abwärtshandel und Ladenleerstände.

Vor allem, wer soll das alles kaufen, denn die Kundschaft wird ja nicht mehr, zumal in Quartieren, die jetzt nicht gerade zu den reichen gehören und wo die Preissteigerungen besonders reinhauen. Die Armen sollen Wohngeld bekommen, die Studenten einen Bonus, doch das fließt irgendwann mal, aber nicht jetzt, wo die Lage besonders angespannt ist, wo die Heizlasten hoch sind. Da hat der Staat gründlich versagt, weil er überregelt, nicht durchlässig ist und keine Kapazitäten hat. In Stuttgart sind bis zu 112.000 Menschen in dieser Stadt wohngeldberechtigt. Das ist ein Hammer, denn das heißt nichts anderes, das für fast ein Fünftel der Stadtbevölkerung das Leben hier zu teuer ist. Das ist eine komplette Großstadt innerhalb der Großstadt.

10. Februar: In meiner Mittagspause wollte ich mal kurz von meinem Büro aus ums Motorenwerk laufen. Hui, das hat sich gezogen und schließlich bin ich eine Stunde unterwegs gewesen. Zuerst die ganze Deckerstraße entlang, der kleinen Altstadtumgehung. Die viel genutzte Straße ist nach Ferdinand Decker benannt, der 1935 in Stuttgart geboren wurde. Er besuchte das Polytechnikum in Stuttgart. Seine Ausbildung fand in der Maschinenfabrik Krauss in Obertürkheim statt, bevor er zur Maschinenfabrik Straub in Geislingen wechselte. 1863 gründete er mit seinem Bruder die Maschinenfabrik Gebr. Decker & Co. in Cannstatt. Mit der Ventilsteuerung von Dampfmaschinen war er der Erste in Württemberg. Seiner Fabrik entstammen auch die ersten Holzschleifmaschinen, die 1887 auf der Weltausstellung in Paris preisgekrönt wurden. 1882 verkaufte er sein Werk an die Maschinenfabrik Eßlingen, blieb noch kurz und trat 1883 bei Schuckert in Nürnberg als Direktor ein. Das Frankenklima bekam ihm wohl nicht, denn dort verstarb er schon ein Jahr später.

Ich bog in die Alte Untertürkheimer Straße ein, die idyllischer klingt, als sie ist. Links liegt die mehrschichtige Gleislandschaft, die überwiegend auf Untertürkheimer Gebiet liegt und später das heutige Bahnbetriebswerk ersetzen soll. Rechter Hand folgen im Anschluss an das Motorenwerk die Asphaltgesellschaft Stuttgart und Schwenk Zement, die sich ein großes Grundstück teilen. Dann gibt es da noch eine Art Gewölbehalle in der Grundwassersanierung stattfindet, wo früher mal ein Werk der Bahn stand und Gas ins Erdreich gesickert ist. So wie das Hinweisschild aussieht, läuft das schon seit Jahren, ähnlich den Feuerbacher Tallagen rund um den Wienerplatz. Dann konnte ich endlich die Kurve drehen, auf die ich schon lange gewartet hatte und fand mich beim Stadion wieder. Ein Blauer im roten Land. Hinterm Stadion laufe ich nur alle paar Jahre mal spazieren. Eine Sportlandschaft, deren Durchwegung mir nicht geläufig ist. Hier befinden sich der Polizeisportverein, das Kunstturnforum, Trainingsplätze des VfB, der ESV mit mehreren Sportarten, der VfL,

Ja, und dann ist da noch das SpOrt, ein reiner Bürokomplex, in dem wohl mehrere Ver-

bände untergebracht sind, denn als Eigentümer sind folgende aufgeführt: Triathlon-Verband BaWü, Landessportverband, Schwäb. Turnerbund, Tischtennis BaWü, Württ. Behinderten – und Rehabilitationssport, Württ. Landessportbund, Württ. Schützenverband, Basketballverband BaWü, Handballverband Württ., Schwäb. Skiverband, Schwimmverband Württ., Volleyball-Landesverband Württ., Württ. Kegler und Bowlingverband, sowie der Olympiastützpunkt, was immer von hier aus unterstützt wird, seit Stuttgart mit seiner Bewerbung vor gefühlt 50 Jahren abgestürzt ist. Klar, es waren keine 50, aber da man das Desaster schnell vergessen wollte und hat, scheint es ewig zurückzuliegen. Wie da ein Verband für Unternehmensentwicklung reinpasst, ist unklar, ebenso, wie das Deutsche Jugendherbergswerk. Keine Ahnung, was die beiden an sportlichen Disziplinen anbieten.

Irgendwann landete ich dann an der Eidechsenwelt am Bahndamm. Die ist gewaltig. In Anbetracht der Nachtfröste, durfte ich nicht davon ausgehen, diese ersten Anwohner des neuen Quartiers Neckarpark anzutreffen. Dafür kreuzte eine kapitaler Feldhase meinen Weg, was immer der in dieser dürren Ecke zu finden hoffte. Auch ein hübsches Rot-schwänzchen flatterte vor mit her. Sieht man selten. Häufiger sind vermutlich die Degerlocher Blaumeisen.

Blieb noch der kurze Blick auf die vielen Kräne, bevor ich wieder die Schienen unterquerte in Richtung Büro. Mittlerweile führen einige Wege in den neuen Stadtteil, auch wenn sie erst an den Anfängen bebaut sind, aber man hat völlig vergessen die Straßennamen anzubringen, wobei die in einem Neubaugebiet ja erst recht wichtig sind. Das gibt es aber auch im Altbestand. Die Reichenhaller Straße zweigt von der Deckerstraße ab, ohne einen Hinweis, die Benzstraße von der Mercedesstraße, ebenfalls anonym. Das gibt es im Stadtgebiet immer wieder.

Abends hatte ich noch einen Termin in Korntal. Dabei hielt ich mich von der S-Bahn kommend nahe an den Gleisen und sah zum ersten Mal das Schulgelände der Johannes-Kullen-Schule. Das weitläufige Gelände mit vielen kleinen Häuschen beeindruckt, zumal noch Sport- und Schwimmhalle vorhanden sind, sowie Tiere. Die Diakonie betreibt hier ein sonderpädagogisches Bildungs- und Beratungszentrum mit Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung. Ich denke, hier gesundet manche junge Seele ...

11. September: Gartenarbeit stand an, nachdem es tagsüber lau war und noch rechtzeitig um Büsche zu schneiden. Den Arbeitstag versüßten wir uns anschließend mit dem Nachtleben von Asperg, am Rande der Metropole. Vermutlich wissen die wenigsten meiner Leser etwas darüber. Vermutlich hat auch noch nie jemand ein Buch dazu verfasst, obwohl Asperg unter den Nachtlebenbüchern alphabetisch noch vor Berlin käme. Unser erster Gang führte uns in den Bären, der rustikal mit Holz und Kachelofen ausgestattet ist. Das Essen war sehr gut.



Dann bummelte wird durchs Zentrümle, das zwischen ordentlicher Moderne und Fachwerkromantik changiert. Nahe der alten Kelter liegt ein hübsches Ensemble in dem das Glasperlenspiel untergebracht ist, eine Kulturbühne, die wir schon einmal besucht haben. Den zweiten Gang dort bescherte uns der Bosch Jazz Chor, dessen Liedauswahl nichts mit Tschäss zu tun hatten, angesiedelt zwischen Rammstein und Beatles. Dritter Gang: Die Frauenmultitaskingbelastungskomödie „Schredder“. Das war ein flottes und kurzweiliges Theaterstück, mit viel Situationskomik. Sogar die offen gezeigten Bühnenumbauten wurden theatralisch in Szene gesetzt.

12. September: Noch ein unbedingter Ausgehtipp: Der Gasometer in Pforzheim zeigt noch bis Anfang März das Great Barrier Reef. Das ist ein tolles Erlebnis für alle Altersklassen. Als Landei bekommt man einen Einblick in die Schönheiten unter der Wasseroberfläche und die Gigantomanie der Natur. Für die Stuttgarter zeigt dies beispielhaft, was mit einem solchen Bauwerk anzufangen ist. Der unrige, der ungleich größer ist, steht ja auch leer. Zwar prüft wer auch immer, eine Nachfolgenutzung, und man verweist gerne auf die Gesamtentwicklung dieses Gebiets. Bei der Stuttgarter Geschwindigkeit bedeutet das aber, dass so schnell nichts passiert. Stuttgart – Stadt zwischen bald und streben. Letztendlich ist auch egal, ob drumherum Gewerbe- oder Wohngebiet entsteht, der Gaskessel an der Talstraße bleibt immer ein Solitär und separat bespielbar.

Bald wieder in Funktion gehen soll laut einer Pressemitteilung das historische Waldhaus am Hasenberg. Das glaube ich aber erst, wenn es soweit ist. In dessen jahrelanger Gastronomielosigkeit, hat sich die Vereinsgaststätte des nahen SV Heschlach mit dem Begriff Weimanns Waldhaus geschmückt. Zwei *Waldhäuser* auf engem Raum wären wohl schwierig zu vermitteln. Wenn das alte Waldhaus dann aber nicht mehr so heißt, verliert es halt auch einen Teil seiner Geschichte. Ob hier heute noch ein Gasthaus überhaupt funktioniert ist fraglich, nachdem die abseitigen Lagen stark verloren haben. Zudem ist es von nirgends her sichtbar, zumindest aus der Nähe nicht und ein paar Wochenendspaziergänger werden das nicht stützen können. Vermutlich ist hier nur gehobene Küche möglich, wenn überhaupt. Jenes Waldhaus an der Rotenwaldstraße hingegen brummt seit Jahren, ausgestattet mit Parkplätzen und eigener Bushaltestelle.

Wie der Sportverein dort hingegen funktioniert, habe ich noch nie begriffen. Mitten im Wald gelegen hat er mit Heschlach eigentlich nichts zu tun. Da wäre Calcio Scherbelino schon fast besser. Vor allem, wie kommen die Jugendlichen hier her? Tasten die sich noch spät abends durch die dunklen Bäume um ins Tal zu kommen? Beziehungsweise brauchen die noch Konditionstraining nach dem steilen Aufstieg? Sind das alles Muttersöhnchen und -töchterchen, die den kilometerweiten Umweg mit dem elterlichen SUV bewältigen? Das könnte man sich natürlich auch bei der Waldebene Ost fragen, was Abseitigkeit angeht, aber dort führt wenigstens von Gaisburg her eine beleuchtete Straße hinauf.

13. Februar: Fast heimlich fand die Eröffnung des W&W-Campus statt. Was war nochmal W&W? Wüstenrot und Württembergische. Ich sage immer WüWü, das ist in der Landschaft der vielen Abkürzungen prägnanter. Diese große Zentrierung in Kornwestheim hat drei Städte durchgeschüttelt. Der Westen verliert am Feuersee mit der Württembergischen einen großen Arbeitgeber, Ludwigsburg eine Menge Gewerbesteuer und zwischen den beiden Städten bildet Kornwestheim das Kettenglied, wo sich der Kämmerer allmorgendlich die Hände reibt.

Es ist eine ganz gute Architektur, wobei man sich immer wieder fragen muss, ob es nicht sinnvoller wäre, Büros höher zu stapeln. In Stuttgart hat man Angst einen Grashalm zu verbiegen und im Norden Kornwestheims überbaut man ein riesiges Freigelände, weit weg vom nächsten Bahnhalt, was wiederum viel Autoverkehr generiert. Eine gute urbane Planung geht anders. Nun, unsere Millionenstadt wird von 20 Rathäusern aus regiert und die Verwaltung „Region Stuttgart“ scheint hier nicht zuständig oder regelungsunfreudig zu sein. Aus heutiger Sicht ist es schon pervers, dass man Häuser damals wegen irgend einem Flächenschutz nicht größer bauen durfte, trotz S-Bahn-Anschluss. Dagegen entstehen bis heute abseits immer noch Gewerbegebiete, völlig unzureichend durch Öffis erschlossen. Wenn man bedenkt, was alleine in Schwieberdingen baulich noch aus den Feldern sprießen soll, wo jetzt schon tausende Menschen arbeiten und ohne nur eine Idee eines Bahnanschlusses zu haben, da fehlen mir schlicht die Worte. Und das passiert selten ...

Für die alten Areale wird es spannend. Die „Wüstenrot Haus- und Städtebau“ will das leere Gelände in Ludwigsburg massiv nutzen für Handel und Wohnen. Sogar das historische Hochhaus, sicher eines der anspruchsvolleren in unserer Region, steht zur Disposition. Bei dem war ich mir eigentlich sicher, es stünde unter Denkmalschutz. Immerhin, es ist eine Chance für die große Vorstadt im Norden. Offenbar will Wüstenrot dort aber mehr Wohnungen, als die Stadt. Auch mal ein interessanter Aspekt. Und im Stuttgarter Westen? Es ist verdammt ruhig geworden im Rathaus, wie immer wenn es ums Bauen geht. Vor Jahren, als der Wegzug beschlossen wurde, hat man von einem neuen Wohngebiet geträumt. Allerdings ist die Nachbarschaft zur S-Bahn und die Nähe zur Stadtbahn natürlich auch ein gutes Argument für einen Gewerbestandort. Und sucht die Stadt nicht auch Büros? Ja seltsam, immer wenn es um große Flächen geht, wird es ganz ruhig.



Dabei fällt mir auch das Nachverdichtungsprojekt beim Sternhäule in Möhringen ein, wo neben dem Pressehaus die großzügigen Parkplätze überbaut werden sollen, vor vier Jahren beschlossen. Passiert hier noch was? Man liest immer, wie sehr es an Gewerbeflächen mangle. Das will man so gar nicht glauben, wenn man den Umgang mit potenziellen Entwicklungsgebieten betrachtet. Hoffen wir weiter auf ein paar Handlungsschübe.